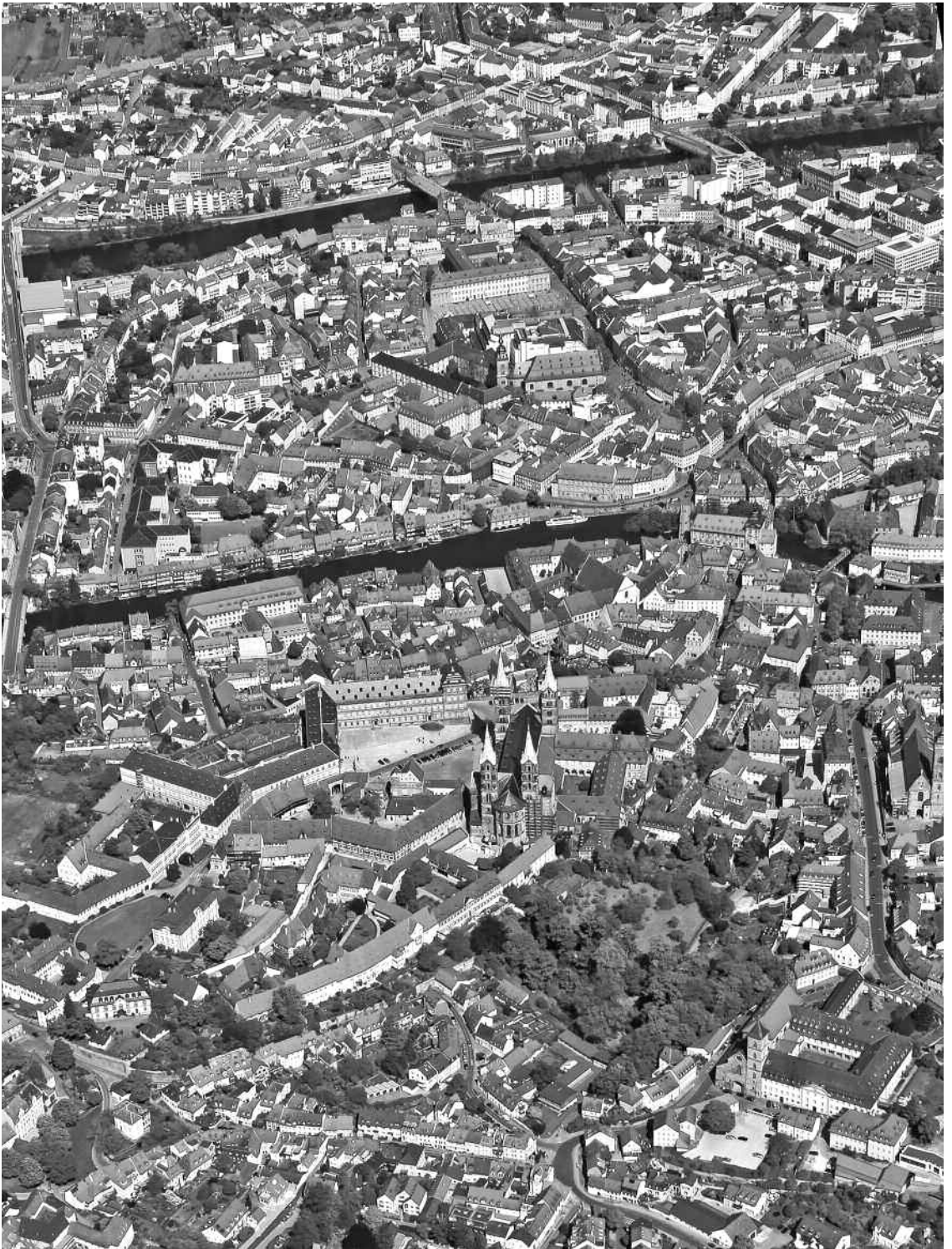




12 Luftbild mit Blick über Bamberg von Südwesten. Im Vordergrund der Domberg, dahinter der Kern der Inselstadt mit den Flussarmen, im Hintergrund die Königstraße in der Theuerstadt (Mai 2011. – S. 48).

Einleitung

LITERATUR: MAYER: BAMBERG, 1955, passim. – PASCHKE, UWE K.: Die Idee des Stadtdenkmals. Ihre Entwicklung der Problematik im Zusammenhang des Denkmalpflegegedankens. Mit einer Darstellung am Einzelfall der Stadt Bamberg, Nürnberg 1972 (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 45, zugleich Diss. phil. Erlangen 1970). – GEBESSLER, AUGUST: Altstadt und Denkmalpflege. In: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland, München 1975 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 2), S. 57-70. – SAUERLÄNDER, WILLIBALD: Erweiterter Denkmalbegriff? In: DKD 33 (1975), S. 117-130. – STROBEL, RICHARD und FELIZITAS BUCH: Ortsanalyse. Zur Erfassung und Bewertung historischer Bereiche, Stuttgart 1986 (= Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg 1). – BREUER, TILMANN: Ensemble, ein Begriff gegenwärtiger Denkmalkunde und die Hypothesen seines Ursprungs. In: Die Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebeßler, hrsg. von Georg Mörsch und Richard Strobel, München 1989, S. 38-52. – LIPP, WILFRIED: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus. Aspekte zur Reparaturgesellschaft. In: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Michael Petzet und Wilfried Lipp, München 1994 (= ABLfD 69), S. 6-12. – DIETRICH, DAGMAR: Zur historischen Stadtbildanalyse im Inventar. Das Beispiel Landsberg/Lech. In: Die alte Stadt 29 (2002), S. 18-29. – SALDERN, ADELHEID VON: Stand und Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2002), H. 1, S. 54-62. – DENECKE, DIETRICH: Anwendungsorientierte historisch-geographische Stadtforschung im System

Denkmalpflege. In: System Denkmalpflege. Netzwerke für die Zukunft, hrsg. vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hannover 2004 (= Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31), S. 360-369. – BREUER, TILMANN: Vierzig Jahre Denkmalkunde in Bamberg. Anlässe, Rechenschaft und Ziele. In: JBD 58/59 (2004/05), S. 9-18. – GUNZELMANN, THOMAS und ARMIN RÖHRER: Geographische Informationssysteme als Werkzeug der Denkmalforschung. In: Künftige Strategien der Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Das Großinventar im Dialog mit der Städtebaulichen Denkmalpflege, München 2005 (= Denkmalpflege Informationen A 94), S. 29-36. – WENDLAND, ULRIKE: Die Stadt im Großinventar. In: Künftige Strategien der Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Das Großinventar im Dialog mit der Städtebaulichen Denkmalpflege, München 2005 (= Denkmalpflege Informationen A 94), S. 10-14. – GUNZELMANN, THOMAS und ARMIN RÖHRER: Zeitschichten. Die Analyse des Stadtdenkmals Bamberg im Geographischen Informationssystem. In: BHVB 142 (2006), S. 357-371. – EIDLOTH, VOLKMAR: Stadthistorische Bestandsanalyse. Geschichte, Theorie, Praxis. In: Die alte Stadt 34 (2007), S. 131-145. – GUNZELMANN, THOMAS: Stadtstruktur und Stadtbild in der Denkmalkunde. Das Beispiel Bamberg. In: Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt, hrsg. von Sigrid Brandt und Hans-Rudolf Meier, Berlin 2008 (= Stadtentwicklung und Denkmalpflege 11), S. 218-231. – OBERSTE, JÖRG und SUSANNE EHRRICH: Einführung. Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft. Räume als Analysekategorien der mediävistischen Stadtforschung. In: Städtische Räume im Mittelalter, hrsg. von Susanne Ehrich und Jörg Oberste, Regensburg 2009 (= Forum Mittelalter-Studien 5), S. 7-13. – Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege, im Auftrag der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Volkmar Eidloth, Gerhard Ongyerth und Heinrich Walgern, Wiesbaden 2011 (= Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 18), passim.

Die grundlegende Aufgabe des vorliegenden Bands sollte es sein, den berühmten, auf Rothenburg ob der Tauber gemünzten Satz Georg Dehios, *die Stadt als Ganzes ist Denkmal*, für das Stadtdenkmal Bamberg mit Inhalten und Begründungen zu erfüllen.¹ Es geht darum, ein solches Ensemble als eigenständige Einheit zu verstehen, die mehr ist als nur die Summe ihrer Teile,² und damit in der Konsequenz so zu erfassen

- 1 Im Gesamtzusammenhang lautet das Zitat: „Die bevorzugte Wertschätzung Rothenburgs in der populären Meinung, seine bekannte Fähigkeit, weit über den Kreis der professionellen Denkmalsfreunde hinaus Denkmalenthusiasmus hervorzurufen, beruht nicht auf ungewöhnlicher Fülle oder Bedeutung einzelner Denkmäler: Die Stadt als Ganzes ist Denkmal“ (DEHIO, GEORG: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler III, Süddeutschland, Berlin 1908, S. 436). Freilich konnte Dehio seinerzeit auf eine Definition des „Ganzes“ leicht verzichten, die Gestalttheorie Christian von Ehrenfels' (1859–1932) aus dem Jahr 1890, wonach die Qualität eines Ganzen übersummativ ist, war gegenwärtig und akzeptiert. Auf den Zusammenhang zwischen Gestalttheorie und Ensemblebegriff machte BREUER: Ensemble, 1989, S. 39 aufmerksam.
- 2 BREUER: Ensemble, 1989, S. 39.

sen, dass dieser übersummativ Aspekt auch deutlich und transparent werden kann. So wird es notwendig, Strukturen, wie sie sich in einer Stadt zwei- und dreidimensional abbilden, als Bestandteil des Denkmals zu erkennen und nicht bei der Aneinanderreihung von Einzelobjekten und den sich daraus ergebenden Bildern stehen zu bleiben. Zu den Strukturen zählt an erster Stelle der Stadtgrundriss (Abb. 12 und 14); die Bilder entstehen in der Anordnung städtebaulicher Dominanten, gipfelnd in der Stadtsilhouette (Abb. 13), zugleich Hierarchien innerhalb der Bauten erzeugend.³ Dabei manifestieren sich die Strukturen keineswegs nur in gebauter Substanz und in deren Bezügen untereinander, sondern gerade auch im Verhältnis von Gebautem zu Ungebautem, also in der Frage von Freiflächen, Verkehrsflächen oder Wasserflächen und, wenn man es in der dritten Dimension beurteilen möchte, von Freiräumen oder Platz- und Straßenräumen.⁴ Ein ganz entscheidendes, vieles vorwegnehmendes und im Nachhinein erklärendes Phänomen ist dabei die eher immaterielle Parzellenstruktur, die Besitz- und damit auch Machtverhältnisse, Planungskonzepte, Planungsprozesse und deren Brüche im Lauf der Geschichte deutlich macht, ohne dass das darauf befindliche materielle Substrat in jedem Falle der gleichen Zeitschicht wie die Parzelle selbst angehören muss.⁵ Dies weist nun schon darauf, dass der Maßstab, woran der Wert eines Ensembles, eines Stadtdenkmals gemessen wird, die geschichtliche Bedeutung ist,⁶ gleich ob sich diese einem „einheitsstiftenden Moment“⁷ verdankt oder ob es nicht doch verschiedene, zu unterschiedlichen Zeiten wirksame Faktoren sind, die zu einer bestimmten historischen Qualität des Gesamtgefüges führen.

In den Zeiten des Aufbruchs der Denkmalpflege bis zum europäischen Denkmalschutzjahr 1975 geriet auch das „Stadtdenkmal“ als Konzept erneut in das Blickfeld des Fachs. So wurde das heutige Stadtgefüge in seiner Denkmalqualität als eine Manifestation geschichtlicher Prozesse, eine Gestalt gewordene Hinterlassenschaft menschlicher Existenzformen gesehen.⁸ Ein Stadtquartier sei „ein umfassendes System gestalteter Sozialbezüge [...], ein gegliedertes Gefüge von zwar verdeckten, aber latent doch fortwirkenden Anweisungen und Zeichen“ aus der Vergangenheit.⁹ Solche in der Denkmalpflege erstaunlich früh geäußerten Sichtweisen haben sich schließlich im Mainstream der Stadtgeschichtsforschung veran-

kert. Auch hier werden Städte als Orte gesehen, „in denen sich geschichtliche Vorgänge im bebauten Raum niedergeschlagen und [...] überlagert haben.“ Damit würden sie zu erlebbaren Gedächtnisorten, die Rekonstruktionen der Lebensformen ihrer Bewohner in verschiedenen Epochen ermöglichten. Die historischen Herrschaftsstrukturen fanden schließlich ihren „Ausdruck im gebauten und gestalteten Raum.“¹⁰ Neben den Bau- und Raumstrukturen der Stadt wurden weitere Parallelräume erkannt wie Memorialräume, Kommunikationsräume, Machträume, symbolische Räume,¹¹ Kategorien, die die Denkmalpflege – vielleicht nicht so explizit – schon länger als Bedeutungsmerkmale von Denkmälern und Denkmalzusammenhängen herangezogen hatte. Kein Wunder, dass die Stadt als ein so verstandenes Gefäß vielfältiger materieller und immaterieller historischer Überlieferung mit der auch in der Denkmalpflege gegenwärtigen Pa-

3 GEBESSLER: Altstadt und Denkmalpflege, 1975, S. 63. Zum Verhältnis von Bild und Struktur bei der denkmalkundlichen Analyse städtischer Gefüge vgl. GUNZELMANN: Stadtstruktur und Stadtbild, 2008, S. 218–231.

4 Für LIPP: Denkmalkultus, 1994, S. 10 ist die Großstadt – damit eigentlich jedes als Stadt anzusprechende Siedlungsgefüge – wie auch die Kulturlandschaft „Denkmalwartungsgebiet“ der Zukunft, das aber „einen fließenden, gewissermaßen ‘flanierenden’ Denkmalbegriff“ erfordere. Ein Gegensatz zwischen Klein- und Mittelstadt auf der einen, Großstadt auf der anderen Seite wurde in der Denkmalpflege schon früher postuliert, vor allem wegen des tendenziell besseren Erhaltungsgrads der kleineren Städte, das heißt, der mittelalterlich-frühenzeitlichen Stadt im Gegensatz zu der meist gründerzeitlich-modernen Prägung der Großstadt; vgl. VANCSEA, ECKHART: Die Großstadt als Denkmal. Beispiel Wien. In: Österreichische Zs. für Kunst und Denkmalpflege XLIII (1989), H. 1/2, S. 1–6, hier S. 1. Ein inhaltlicher Gegensatz zwischen Klein- und Großstadt hinsichtlich der Kriterien eines Stadtdenkmals kann hier nicht vertreten werden.

5 Zwar ist die Materialität zumeist die dominierende Eigenschaft des Denkmals, nicht aber die allein entscheidende. Konstitutiv für das Denkmal ist seine Deutung und die daraus entstehende Bedeutung; vgl. KIESER, CLEMENS: Die Geheimästhetik der Denkmalpflege. Kulturdenkmale als Findung und Erfindung. In: Kunsttexte 2 (2006), H. 1, S. 1–10, hier S. 3.

6 So schon GEBESSLER: Altstadt und Denkmalpflege, 1975, S. 60.

7 BREUER: Ensemble, 1989, S. 47.

8 PASCHKE: Idee des Stadtdenkmals, 1972, S. 28.

9 SAUERLÄNDER: Denkmalbegriff, 1975, S. 123.

10 SALDERN: Stand und Perspektiven, 2002, S. 57.

11 OBERSTE/EHRICH: Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft, 2009, S. 10.

limpsestmetapher charakterisiert wurde.¹² Neuere Kulturwissenschaften wollen diesen Palimpsest – damit im Sinne des „linguistic turn“ – als Text lesen, im Zuge des „spatial turn“ wollte man auch gleich im Raum die Zeit, also im Stadtraum die Geschichte lesen.¹³ Dabei verhält sich die Stadt als Palimpsest wie der reale Palimpsest, ältere Schichten können oft nur lückenhaft und nur mit hohem Aufwand lesbar gemacht und müssen unter Bezug auf andere Quellen erschlossen werden.

Damit umzugehen, das Stadtdenkmal als zeitlich vielschichtiges Gefüge zu erkennen und darzustellen, dessen bauliche und strukturelle Manifestationen sich mehrfach, zum Teil gebrochen

überlagern, ist der nicht leicht und nicht immer erfüllbare Anspruch des vorliegenden Bands. In dem Bewusstsein, dass aus den heute vorhandenen Bauten und Strukturen der Stadt oft nur das zu lesen ist, was der Betrachter schon weiß, weil diese die Geschichte nur lückenhaft, mehrschichtig und vieldeutig wiedergeben können,¹⁴ wird hier versucht, schriftliche, bildliche, kartografische und gebaute Quellen zu kombinieren. Methodische Leitlinien setzen die historisch-geografische Stadtforschung¹⁵ und die mit ihr eng verwandte städtebaulich-denkmalflegerische Stadtanalyse,¹⁶ die Stadtgeschichte, die Kunstgeschichte, die Stadtarchäologie¹⁷ und die Baufor-

12 So CONZEN, MICHAEL R. G.: Zur Morphologie der englischen Stadt im Industriezeitalter. In: Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter, hrsg. von Helmut Jäger, Köln 1978 (= Städteforschung A/5), S. 1-48, hier S. 2, in der englischsprachigen Literatur schon zuvor MARTIN, GEOFFREY H.: The town as palimpsest. In: The Study of Urban History, hrsg. von Harold James Dyos, London 1968, S. 155-169, aber mit Bezug auf ältere Arbeiten Conzens.

In der Historischen Geographie vgl. KLEEFELD, KLAUS-DIETER und PETER BURGGRAFF: Die Stadt lesen wie ein Palimpsest, im Historischen Atlas von Wien. In: Studien zur Wiener Geschichte. Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 52/53 (1996/97), S. 33-51; später dann weitergeführt vonseiten der Kulturwissenschaften. So bezeichnet Aleida Assmann die „Stadt als Palimpsest“ durchaus in Bezug auf ihre Architektur als „geronnene und geschichtete Geschichte“ (ASSMANN, ALEIDA: Geschichte findet Stadt. In: Kommunikation, Gedächtnis, Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“, hrsg. von Moritz Csáky und Christoph Leitgeb, Bielefeld 2009, S. 13-27, hier S. 18).

13 SCHLÖGEL, KARL: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt a. M. 2006, S. 285; hier kommen Ansätze wie „Sehen lernen“, „Augenarbeit“, die „Anschauung“ zur Anwendung, die der traditionellen historisch-geografischen Stadt- und Kulturlandschaftsforschung schon vor Jahrzehnten als unwissenschaftlich vorgehalten wurden, obwohl diese damals längst nicht mehr alleine auf physiognomisch-morphologischen Methoden beruhten.

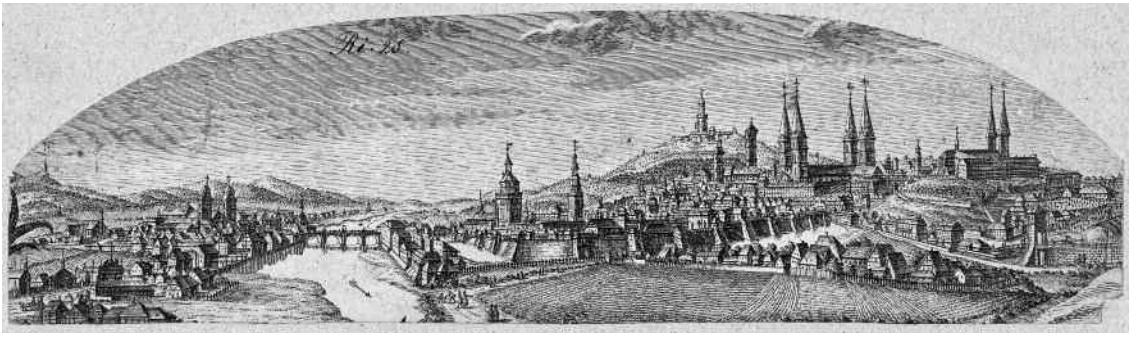
HARD, GERHARD: Der Spatial Turn von der Geographie her beobachtet. In: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann, Bielefeld 2008, S. 263-316, hier S. 281, zeigt auf, dass Schlögel die „Selbstpanegyriken“ der traditionellen geografischen Kulturlandschaftsforschung fast wortgleich verwendete.

14 Die Mehr- und Vieldeutigkeit der Zeichen kann nicht einfach dem „Lesbarkeits-Credo“ unterworfen werden, sondern muss methodisch reflektiert werden, vgl. HARD, GERHARD: Der Spatial Turn von der Geographie her beobachtet. In: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann, Bielefeld 2008, S. 263-316, hier S. 283f.

15 Es wird versucht, die Ansätze der klassischen historisch-geografischen Stadtforschung für die Analyse des Stadtdenkmal fruchtbar zu machen, dazu vgl. DOLLEN, BUSSO VON DER: Forschungsschwerpunkte und Zukunftsaufgaben der Historischen Geographie: Städtische Siedlungen. In: Erdkunde 36 (1982), S. 96-102, hier S. 97, allgemein DENECKE, DIETRICH: Anwendungsorientierte historisch-geographische Stadtforschung im System Denkmalpflege. In: System Denkmalpflege – Netzwerke für die Zukunft, hrsg. vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hannover 2004 (= Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31), S. 360-369. Ein die Sichtweise der Geografie und der Denkmalpflege schon länger verbindender Ansatz ist der der Stadtmorphologie, der heute vor allem in England, aber auch in Italien verbreiteten *Urban Morphology*, die aus der Tradition der deutschen historisch-geografischen Stadtforschung erwachsen ist. In Deutschland spielt diese Forschungsrichtung heute eine untergeordnete Rolle, sie ist aber in ihren Ansätzen von zentraler Bedeutung für das hier zu vertretende Stadtverständnis. Eine Übersicht bietet HEINEBERG, HEINZ: Geographische Stadtmorphologie in Deutschland im internationalen und interdisziplinären Rahmen. In: Kulturgeographie der Stadt, hrsg. von Paul Gans, Axel Priebis und Rainer Wehrhahn, Kiel 2006 (= Kieler Geographische Schriften 111), S. 1-33. Der Autor rezipiert allerdings die zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung durchaus schon wahrnehmbaren neueren städtebaulich-denkmalflegerischen Arbeiten nicht.

16 STROBEL/BUCH: Ortsanalyse, 1986; EIDLOTH: Bestandsanalyse, 2007, S. 131-145; jüngst Handbuch Städtebauliche Denkmalpflege, 2011, passim.

17 Den Stadtbegriff und das methodische Konzept der Stadtarchäologie verdeutlicht STEUER, HEIKO: Überlegungen zum Stadtbegriff aus der Sicht der Archäologie des Mittelalters. In: Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff, hrsg. von Peter Johanek und Franz Joseph Post, Köln/Weimar/Wien 2004 (= Städteforschung: Reihe A, Darstellungen 61), S. 31-51, hier S. 37f. Das dort postulierte Hauptergebnis stadarchäologischer Forschung, wonach „auch die ältesten erhaltenen Stadtpläne zumeist nichts über die Strukturen vor der Umgestaltung im 12. oder 13. Jahrhundert oder auch später sagen“, lässt sich für Bamberg allerdings nicht nachvollziehen. Hier haben sich die historischen Stadtpläne als wesentliche Quelle erwiesen, die bei kritischer Analyse relativ sichere Aussagen bis zurück in die Zeit der Bistumsgründung stützen.



13 Staddansicht von Norden, wohl Vorlage für den Domkapitelschen Wandkalender von 1768. Kupferstich-Vignette nach einer Zeichnung von Josef Christ (SBB V B 43^a. – S. 48).

schung. Basis soll so weit wie möglich die Kleinarbeit auf Haus- und Parzellenebene sein. Die Ergebnisse solcher Quellenforschung können dann für verschiedene Zeitschichten aggregiert, in den Gesamtzusammenhang der Stadtgeschichte eingeordnet und in ihrer historischen und denkmalpflegerischen Bedeutung bewertet werden.

Diese ungleichzeitigen Schichten sind es, die als Strukturen – mentales und rechtliches Gegengewicht gegen Veränderungsprozesse – und als oft veränderte, aber immer noch historische Bauten heute gleichzeitig die Stadt prägen.¹⁸ Neben wenigen herausragenden Einzelbauten und einigen geschlossenen, städtebaulich wertvollen Konstellationen sind es gerade diese Strukturen, die den besonderen Wert des Stadddenkmals Bamberg ausmachen. Sie sind zum Teil nicht nur materiell, sondern noch heute in sozialer, wirtschaftlicher und geistig-kultureller Hinsicht Träger der Überlieferung unterschiedlicher historischer Epochen. Die Bamberger Gärtnerstadt beispielsweise ist eben nicht nur eine bauliche Hülle auf den charakteristischen Parzellen, ihre Baudenkmale sind auch heute noch in vielen Fällen von der Gärtnerschaft bewohnt, die trotz eines starken wirtschaftlichen Anpassungsdrucks ihre sozialen und brauchtumsmäßigen Strukturen im landesweiten Vergleich hervorragend bewahrt hat.¹⁹

Nun stellte aber schon Dehio – wiederum in Bezug auf Rothenburg – fest, dass einem solchen Stadddenkmal eine „das Ganze in Einzelteile auflösende Betrachtungsweise“ nicht gerecht werden könne.²⁰ Gerade das aber tun, Haus für Haus, konventionelle Bände eines Großinventars – auch das unsere.²¹ Das Gefüge einer historischen Stadt mit den in ihr materiell abgebildeten Zeitschichten und eingeschriebenen geschichtlichen Prozessen

ist aber so komplex, dass es nicht nur in einer Gesamtschau entlang der „einheitsstiftenden Faktoren“ analysiert und vermittelt werden kann. Wenn seine baulichen Einzelobjekte zwar nicht erschöpfend, aber doch weitgehend nach dem Stand der Wissenschaft durchleuchtet sind, wie dies in Bamberg spätestens nach dem Abschluss aller Einzelbände in nicht allzu ferner Zukunft der Fall sein wird, muss man für einen Überschauband einen anderen Weg als den der zusammenfassenden Darstellung der Einzelobjekte suchen. Es geht darum, die Fülle und die Komplexität verantwortlich zu reduzieren und dabei die Leitlinien herauszuarbeiten, die die besondere Bedeutung dieses Stadddenkmals begründen.

Um solche selbst formulierten Anforderungen erfüllen zu können, mussten die ausgetretenen Pfade klassischer denkmalkundlicher Darstellungen im Rahmen von Großinventaren weitgehend verlassen werden, zum Teil in inhaltlicher, zum Teil in methodischer Hinsicht wie auch in den Darstellungsformen, die in ihrer spezifischen

18 „Schichten“ wurden allgemein als die „räumliche Konnotation“ der Geschichte verstanden; sie seien von unterschiedlicher Herkunft und Dauer und dennoch gleichzeitig vorhanden und wirksam (vgl. KOSSELLECK, REINHART: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2000, S. 9).

19 Darauf hat bereits mit dem Hinweis auf die Einmaligkeit in Deutschland KRINGS, WILFRIED: „Die Gärtnerrei“. Ein Textdokument aus dem biedermeierlichen Bamberg sozialgeschichtlich interpretiert. In: BHVB 126 (1990), S. 505-519, hier S. 519 verwiesen.

20 DEHIO, GEORG: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler III, Süddeutschland, Berlin 1908, S. 436.

21 Zum Stand des Inventarprojekts Bamberg vgl. das Vorwort oben S. XV, zu seiner Entwicklungsgeschichte BREUER: Vierzig Jahre Denkmalkunde, 2004/05, S. 9-18.

Form kaum mehr zwischen die zwei berühmten Buchdeckel gepresst werden können. Ein solcher Band findet, wenn überhaupt, nur wenige Vorläufer innerhalb der Tradition des Fundamentalinventars im deutschen Sprachraum.²² Fast aus „grauer Vorzeit“ ragt ein Band der Wiener Kunsttopographie herüber, dessen grundsätzlicher Ansatz, insbesondere die Gewichtung der kartografischen Darstellungen, auch für den vorliegenden Band fruchtbar sein konnte.²³

Karten sind eine wesentliche Methode gegen die dem Prinzip jeglicher denkmaltopografischer Tätigkeit innewohnende „Atomisierung“²⁴, gleichzeitig können sie die Komplexität reduzieren und den Blick auf das vermeintlich Wichtige lenken. Damit sind sie allerdings auch subjektive, bisweilen manipulative Darstellungsmedien. Neuerdings werden sie Bestandteil auch der verwaltungspraktischen Listenarbeit vor allem der bayerischen Denkmalpflege, wo sie einerseits schnellen Überblick über, andererseits genaue Verortung von Denkmalen ermöglichen sollen.²⁵

Im vorliegenden Band sollten Karten von Beginn an eine tragende Rolle spielen, nicht nur als Darstellungsmedium, sondern ganz wesentlich auch als Analyseinstrument. Sie können oft schlagartig Zusammenhänge verdeutlichen, die über andere Medien kaum analysierbar und vermittelbar wären. Wir stützen uns dabei auf die aktuelle Technik geografischer Informationssysteme (GIS), die es möglich macht, Karten zu dynamisieren und mit der Layertechnik Zeitschichten zur Erläuterung historischer Stadtstrukturen zu produzieren.²⁶ Der Einsatz von echten spatio-temporalen GI-Systemen, die – über die Zeitschichten der Layertechnik hinausgehend – zeitlich dynamische Analysen und Darstellungen ermöglichen, ist heute zwar kein allzu großes technisches Problem mehr. Theoretisch könnte somit eine Stadtentwicklung als Film in Jahresschritten visualisiert werden, allerdings können abgesicherte Daten hierfür in Bamberg selbst mit großem Aufwand erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gewonnen werden. Das GIS mit

22 Ansatzweise beim Inventar der Stadt Landsberg/Lech (vgl. dazu DIETRICH: Stadtbildanalyse, 2002, S. 18–29), zuletzt vielleicht: KASPAR, FRED und ULF-DIETRICH KORN: Stadt Minden. Einführung und Darstellung der prägenden Strukturen. Tlbd. I, Essen 2003 (= Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50). Der Band enthält eine umfangreiche Darstellung der Stadtentwicklungsgeschichte und eine zusammenfassende Betrachtung der Bautypen. Von seinen 720 Seiten sind der eigentlichen „Stadtbau- und Siedlungsgeschichte“ allerdings nur etwa 100 Seiten gewidmet. Weit umfangreicher wird dagegen die zusammenfassende Darstellung der Bautypen des Profanbaus ausbreitet.

23 HASSINGER, HUGO: Kunsthistorischer Atlas der K. K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten, historischen, Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes, hrsg. vom Kunsthistorischen Institut der K. K. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, red. von Max Dvořák, Wien 1916 (= Österreichische Kunsttopographie 15), S. 1 stellt fest, „nur die Karte vermag eine geschlossene Summe von Beobachtungen und Erkenntnissen raumanschaulich und übersichtlich darzustellen“, wobei er ausdrücklich festhält, dass sich eine Stadt zwar aus „zahlreichen Einzeldenkmälen verschiedener Stilrichtungen“ zusammensetze, aber fast noch stärker durch die „Menge der für jeden Zeitabschnitt charakteristischen Typen der Hausformen“ bestimmt werde; vgl. dazu WENDLAND: Stadt im Großinventar, 2005, S. 12; sowie STÖPPEL, DANIELA: Hugo Hassinger and his idea of mapping art, o. J. [2005], <http://www.sns.it/it/lettere/menunews/convegna/anniprecedenti/20042005/eipha2005/allegati/33Stoppel.pdf> (zuletzt abgerufen am 11. April 2011).

24 Dies sah schon Hugo Hassinger so: „Hassinger’s aim was to show the coherence of cultural objects of a region, which was an answer to „atomizing“ positivism. He was convinced that a map is capable to show other aspects than a description, a table or diagram. Visualization by mapping was the key to an entirely new understanding of art and culture.“ Vgl. STÖPPEL, DANIELA: Hugo Hassinger and his idea of mapping art, o. J. [2005] <http://www.sns.it/it/lettere/menunews/convegna/anniprecedenti/20042005/eipha2005/allegati/33Stoppel.pdf> (zuletzt abgerufen am 11. April 2011).

25 SCHLICKSBIER, GREGOR: Das Projekt Bayern Vwerdenkmal. Fachinformationssystem der Denkmalpflege. In: Denkmalpflege-Informationen 135 (2006), S. 41f.; HECKMANN-VON WEHREN, IRMHILD: Revision und Nachqualifizierung der Bayerischen Denkmalliste. In: Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung, hrsg. von Birgit Franz und Gabi Dolff-Bonekämper, Dresden 2008 (= Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege 17), S. 61–65; MÜCKL, FLORIAN und ROLAND WANNINGER: Digitale Erfassung flächenhafter Denkmäler. Das Fachinformationssystem der staatlichen Bayerischen Denkmalpflege. In: Mitteilungen des DVW-Bayern e. V. 61 (2009), H. 2, S. 245–253.

26 Vgl. zu den näheren technischen und methodischen Voraussetzungen GUNZELMANN/RÖHRER: Informationssysteme, 2005, S. 29–36; sowie GUNZELMANN/RÖHRER: Zeitschichten, 2006, S. 357–371. Zum GIS-Einsatz in der historischen Forschung allgemein vgl. GREGORY, IAN N.: A place in history. A guide to using GIS in historical research, Belfast 2005 (<http://www.ccsr.ac.uk/methods/publications/ig-gis.pdf>, zuletzt abgerufen 11. April 2011).

seiner immanenten Verknüpfung von Raum- und Sachdaten hat gegenüber der konventionellen gedruckten Karte, die zu einer vereinfachten Abbildung von Sachverhalten gezwungen ist, wenigstens den Vorteil, dass es den Grad der Sicherheit jeder einzelnen Aussage der Karte und dazu auch noch die Quelle der Erkenntnis leicht vorhalten kann. Es kann dann der kritische Benutzer mit wenigen Mausklicks eine Karte vermeintlich sicherer Aussagen in eine Karte ihrer eigenen Verlässlichkeit verwandeln.

Die wesentliche Analyse- und Darstellungsform der Stadtentwicklung im Querschnitt sind die von uns so genannten „Stadtfunktionskarten“. Dazu mussten in einem handwerklich, aber auch methodisch-quellenkritisch durchaus aufwendigen Verfahren historische Stadtgrundrisse zu verschiedenen Zeitpunkten digital rekonstruiert werden. Ausgangspunkte sind dabei die aktuelle digitale Stadtgrundkarte und der älteste, vermessungstechnisch verlässliche analoge Katasterplan der Stadt, die bayerische Uraufnahme von 1821/22.²⁷ In einem rückschreitenden Prozess unter Einbeziehung aller verfügbaren Karten- und Planquellen, die nun aufgrund ihrer Maßungenauigkeiten nicht mehr direkt übernommen werden können, aber auch der schriftlichen und archäologischen Quellen wurde der digitale Anschluss an den ersten relativ vollständigen und zuverlässigen Gesamtplan der Stadt, den so genannten „Zweidlerplan“ von 1602 gesucht.²⁸

Damit bietet sich die Möglichkeit, die Stadtentwicklung in weitgehend parzellen- und gebäudescharfen digitalen Karten in mehreren Zeitschnitten zwischen heute und 1600 zurückzuverfolgen und diese Zeitschnitte dann – über die reine Darstellung der Stadtopografie hinaus – auch mit weiteren Daten zur Raum-, Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt zu füllen, was vielfältigste Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten zulässt. Parzellen- und gebäudescharfe Karten wurden für die Jahre 1822, 1849, 1898, 1930 und 1954 erstellt. Dazu treten die beiden Zeitschnitte 1600 und 1776, die im identischen Maßstab und in derselben Darstellungsgenauigkeit angefertigt wurden, aufgrund der Quellenlage in ihren Aussagen aber nicht mehr absolut genau sein können.²⁹

Die Wiedergabe dieser vergleichsweise komplexen Karten für die jeweilige Ausdehnung der gesamten Stadt ist im Textteil dieses Bands nicht möglich gewesen. Daher sind wir froh, dass sich die druck- und buchbindetechnisch sehr aufwen-

dige Möglichkeit der Beigabe von großformatigen und farbigen Faltkarten umsetzen ließ. Aber auch die 24 dem Teilband 1 beigefügten Farbkarten reichen noch nicht hin, um alle wichtigen Aussagen der Teilkapitel kartografisch zu untermauern, weswegen etliche Karten nur auf dem beiliegenden Datenträger abzurufen sind. Ein weiterer Nachteil ist, dass die dort gespeicherten statischen Karten nicht in der Lage sein können, die Flexibilität eines geografischen Informationssystems abzubilden. Nur dieses kann gleichzeitig das Kartenbild und die mit ihm verknüpften Masendaten zu den einzelnen Bauten vorhalten. Urheber- und datenschutzrechtliche Aspekte verhindern ohnehin eine Freigabe aller Daten in diesem Zusammenhang. Da aber die eigentliche Aufgabenstellung dieses Bands, einen flexiblen räumlichen Ein- und Überblick über die Arbeit am Gesamtinventar der Stadt Bamberg zu bieten, nur über ein dynamisches und abfragbares Geoinformationssystem erfüllt werden kann, laufen bereits Vorüberlegungen zur Freigabe urheberrechtlich unbedenklicher Daten in einem Web-GIS, die Adresse mag auf der Homepage des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zu gegebener Zeit abgefragt werden.

Neben den Karten bleibt aber der Text mit seinen möglichst nahe am jeweiligen Inhalt stehenden Abbildungen das Hauptmedium. Herauszuarbeiten und darzustellen war die Entstehung und Entwicklung des Stadtdenkmals Bamberg unter dem Einfluss der maßgeblichen Faktoren von naturräumlichen Vorgaben und politischer, religiöser, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Geschichte der Stadt einerseits, andererseits die heutige konkrete baulich-räumliche Ausprägung des Stadtdenkmals als Ausfluss seiner spezifischen Geschichte. Da es sich um ein Denkmalinventar handelt, sind die baulichen und stadträumlichen Ergebnisse dieser Analyse auch materiell zu benennen, zu beschreiben und zu verorten.

Eine grundlegende Schwierigkeit in allen stadtopografisch-denkmalkundlichen Werken ist es, einerseits stadtentwicklungsgeschichtliche Prozesse und Faktoren darzustellen, die die Stadt im Verlauf der Geschichte ausgeprägt haben, andererseits aber im Sinn des Inventars den Bestand

27 URAUFNAHME 1821/22, (1) – (5).

28 ZWEIDLER/BANG: ABRISSE, 1602.

29 Zeitschnitt 1600 siehe Taf. 6, 1776 siehe Taf. 7, 1849 siehe Taf. 8, 1898 siehe Taf. 11, Zeitschnitte 1822, 1930 siehe Taf. 12 und 13; Zeitschnitt 1954 auf beiliegendem Datenträger.



14 Stadtmodell von Franz Lacher, um 1843, Blick in Richtung Westen. Im Vordergrund die Theuerstadt, im Zentrum die Inselstadt, im Hintergrund die Bergstadt (SKB Inv.-Nr. 21/7. – S. 48).

an denkmalwerten Stadtstrukturen im weitesten Sinn katalogartig aufzuführen. Dies erfordert eine Kombination von diachronen und synchronen Betrachtungsweisen – lange Entwicklungsgänge und kurze Schlaglichter auf den Zustand der Stadt sollen auf diese Weise verbunden werden.

So gliedert sich der Band in drei Teile. In Teil A finden sich die Inventar-üblichen Grundlagen mit der Auflistung der die ganze Stadt betreffenden Literatur, Quellen, Karten und Pläne, Ansichten, Luftbilder bis hin zu vorhandenen Stadtmodellen.

Der Teil B versucht eine möglichst knappe, aber doch ausreichend aussagekräftige, längsschnittliche Analyse der Stadtentwicklung. Er soll keine allgemeine wissenschaftliche Stadtgeschichte ersetzen, sondern sich schwerpunktmäßig der stadträumlichen, städtebaulichen und baulichen Entwicklung der Stadt Bamberg widmen, nicht ohne allerdings die naturräumlich-topographischen, politischen, rechtlichen, kirchlichen und religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, demografischen, geistesgeschichtlichen Faktoren zu würdigen, die zum entsprechenden Ergebnis geführt haben. Eingestreute kurze synchrone Darstellungen erläutern die zusammenfassenden Querschnitte der „Stadtfunktionskarten“. Chronologische und strukturelle Blickweisen sollen so verflochten werden.

Der Teil C stellt das Stadtdenkmal Bamberg in seinem heutigen Zustand dar, basierend auf seiner geschichtlichen Entwicklung. Um die Komplexität der Analyse zu reduzieren, werden Teilaspekte des Stadtdenkmals sektoral betrachtet. Dabei werden, dem Maßstab nach geordnet, bauliche Einzelaspekte wie Keller und Dach, charakteristische Bautypen wie das Gärtner- und Häckerhaus oder das Bürgerhaus, die Industriebauten,

dazu die öffentlichen und kirchlichen Bauten thematisiert. Räumliche Zusammenhänge und übergreifende Strukturen wie das historische Verkehrsnetz, die Straßen- und Platzräume, das Verhältnis von Stadt und Fluss, das historische Stadtgrün, die Stadtbefestigung und die Kultur- und Denkmallandschaft folgen. In jedem Teilkapitel sind die Fragen nach den Standorten in der Stadt, nach dem stadtstrukturellen und städtebaulichen Rahmen und nach der typologischen, baualtersmäßigen Entwicklung zu beantworten. Hier werden schließlich auch in zusammenfassender Übersicht die Qualitäten benannt, die heute das Stadtdenkmal Bamberg ausmachen.

Auf diese Weise stellt dieser Einleitungs- und Überschauband zum Großinventar der Stadt Bamberg den Versuch dar, geschichtliche Entwicklung, baulich-räumliche Strukturen und Denkmale mit ihren stadträumlichen Zusammenhängen von mehreren Seiten, auf zahlreichen chronologischen Ebenen und unter verschiedenen sachlichen Aspekten zusammenfassend zu analysieren und darzustellen. An vielen Stellen stieß dieser Versuch auch an Grenzen, sei es die der zwar umfangreichen, an manchen Stellen aber immer noch unzulänglichen Lokalforschung, seien es die der zeitlichen, organisatorischen und finanziellen Ressourcen eines solchen Projekts. Dennoch stellt dieser Band aus der Sicht seiner Bearbeiter einen wichtigen Schritt nach vorn dar, nicht nur für Bamberg, vielleicht auch allgemein in der denkmalkundlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Stadt. Eines kann er trotz seines Umfangs nicht leisten: Den Stellenwert der in Bamberg erzeugten, wie der für Bamberg geschaffenen bildenden Kunst in der Übersicht vorzuführen. Das, was die Reihe *Die Kunstdenkmäler von Bayern* im Wortsinne erzielen möchte und in den Einzelbänden auch bis ins Detail vorführt, könnte unter dem Motto *Bamberg als Kunststadt*³⁰ nur in der Zusammenschau eines Abschlussbands des Gesamtwerks geleistet werden. T.G.

30 Die erste nach Vollständigkeit strebende denkmalkundliche Darstellung der Stadt Bamberg bediente sich dieses Mottos; vgl. MAYER: KUNSTSTADT, 1955.